Beilage zum Intelligenz-Blatt
Nro. 38. Dienstag den 11. Mai 1830.

# Die Schwüre.

(Fortsezung.)

„Was machst Du, mein Sohn?" redete der Graf den Gefangenen an. „Schon früh am Morgen war ich heut bei Dir. Aber Du schliefst sehr fest und ich wollte Deinen Schlummer, der Dir jetzt das höchste Glück ist, weil er Dich Deinen Leiden auf kurze Zeit entrückt, nicht unterbrechen. Hat Dein sturmbewegtes Herz sich jetzt ein wenig beruhigt? Zürnst Du mir noch, oder hast Du eingesehen, daß ich nicht anders konnte, daß ich hart gegen Dich seyn mußte, um Dich mir zu erhalten, Dich, für den ich am liebsten noch lebe, der mir das Theuerste ist, was ich auf Erden besitze. Ach Waldemar, glaube mir: wenn ein Vater gegen seinen Sohn strenge Maaßregeln ergreifen muß, so leidet er selbst am meisten dabei; der Gestrafte empfindet nur halb den Schmerz, von welchem des Strafenden Seele durchschnitten wird. Sei versichert, daß es mir sehr weh thut, Dich im Gefängnisse zu wissen. Noch keinen meiner Unterthanen habe ich, so lange Otterdingen mein ist, in den Kerker werfen lassen. Gerade mein Sohn muß der Erste seyn, an dem ich dies Herrenrecht übe. Darum komme ich zu Dir, mein Waldemar, um Dich Deiner Haft zu entledigen, wenn Du heute mir versprichst, was Du gestern mir ungehorsam verweigertest. Vielleicht wallt heute Dein Blut ruhiger und Du bist bereit mein Begehr zu erfüllen. Noch einmal, gieb mir Dein Ehrenwort, Dich nicht eher aus diesem Schlosse zu entfernen, bis ich Dir Erlaubniß gebe — und an meiner Hand sollst Du jetzt gleich diesen Kerker verlassen!"

In Waldemars Seele stand der Entschluß, in der bevorstehenden Nacht zu entfliehen und sich, um Jutta zu retten, dem Raubgrafen auszuliefern, zu fest, als daß er demselben noch hätte untreu werden können. Daher mußte die kurze gefängliche Haft, aus welcher zu entkommen er Mittel hatte, ihm unter diesen Umständen willkommen seyn, als eine bedingte Freiheit, die ihn an der Ausführung seines Planes hinderte. Er gab dem Vater eine verneinende Antwort und versicherte, daß er nur durch gezwungene Gefangenschaft dahin gebracht werden könne, nicht nach Hartenstein zu gehen.

„Dann muß es bei meiner strengen Maaßregel bleiben!" entgegnete achselzuckend der Graf und wollte das Gefängniß verlassen. Da ergriff der Gedanke: Du siehst den theuren Vater wahrscheinlich jetzt zum letztenmal und er geht vielleicht im Zorne von Dir — den armen Waldemar mit schmerzlicher Gewalt. Er stürzte zu Erichs Füßen, umklammerte seine Knie und rief weinend: „Verdamme mich nicht, Vater, hasse mich nicht um dieses Ungehorsams willen — ach ich kann ja nicht anders!"

Gerührt hob der Graf ihn auf, legte die rechte Hand auf sein Haupt und sprach: „Nein, Waldemar, ich verdamme Dich nicht. Handle wie Du mußt, aber auch ich kann nicht anders, als ich thue."

Er ging hinaus und die Kerkerpforte wurde wieder verschlossen. Obgleich der Schmerz der Trennung dem Herzen Waldemars sehr weh that, so gewährten ihm doch die Abschiedsworte des Vaters eine große Beruhigung. „Handle wie Du mußt," hatte Erich ja gesagt — ach und er, der Unglückselige wollte ja nur handeln wie er mußte.

Die Stunden, die ihm von jetzt an bis zur Nacht noch übrig waren, verwandte er dazu, um die Rechnung mit dem Leben abzuschließen und im brünstigen Gebet seinen Geist der Gnade des Schöpfers zu empfehlen — denn er wollte ja dem Tode entgegen eilen, und morgen um diese Zeit hoffte er vollendet zu haben.

Die Nacht kam heran und nun begann er an den Eisenstäben des Gitterfensters, welches in den schilfbewachsenen Wallgraben führte, zu feilen. Nach zwei Stunden war die Arbeit vollendet. Nun befestigte er die Strickleiter und mit dem Gebete: daß ihn Gott hier nicht verunglücken und unnütz sterben lassen, sondern sein Leben noch so lange feisten solle, bis er es zur Rettung des geliebten Weibes dahinopfern könne — schwang er zur Fensteröffnung sich hinaus. Der Himmel erhörte sein Flehen. Glücklich kam Waldemar hinunter und hatte, als ein rüstiger Schwimmer, bald den Wallgraben hinter sich; mit einer Sehnsucht, als erwartete ihn in Hartenstein Glück und Freude, eilte er dem Tode, der dort seiner harrte, entgegen und nach kurzem aber schnellem Laufe hatte er das furchtbare Felsennest erreicht.

Groß war der Schreck des edlen Erich, als er, bei der Morgendämmerung des nächsten Tages, mit der Nachricht geweckt wurde: sein Sohn sey aus dem Gefängnisse entflohen. Es konnte ihm nicht zweifelhaft seyn, wohin der Unglückliche seinen Weg genommen habe, und so erreichte

der Schreckens-Gedanke: Dein Waldemar ist nun verloren! — den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit. Doch der hochsinnige Mann, den schon so manches Leiden gebeugt und erschüttert, aber nicht entmuthigt hatte, trug auch den ungeheuren Vaterschmerz mit Würde. Der Schlag war hart, doch er schmetterte den Starken, der auf Gott vertraute, nicht nieder, und raubte ihm die Besinnung nicht. Er wollte noch das Letzte und Möglichste versuchen, um den theuren Sohn zu retten, und wenn ihm dieses nicht gelänge, den Tod des Unglücklichen an dem blutdürstigen Ungeheuer fürchterlich rächen. Schon gestern hatte er alle seine Mannen zur Fehde entboten und mehrere Ritter der Umgegend auffordern lassen, ihre Waffen mit den seinigen zu vereinen, um den Greuelthaten Fusts ein Ende zu machen. Die meisten der Aufgeforderten hatten auch ihren Beistand zugesagt und schleunigen Zuzug versprochen.

Aber Erich durfte jetzt, da nur die schnellste Eile noch Rettung bringen konnte, nicht länger warten. Er mußte sich auf die Tapferkeit der Seinen und auf Gottes Beistand verlassen. Auf diesen vertrauend, ließ er seine wackern Leute zusammenrufen, hielt eine begeisternde Rede an sie, worin er ihnen vorstellte: daß seinem geliebten, einzigen Sohne die schrecklichste Todesgefahr drohe und daß er nur durch den kühnsten Muth und die beispielloseste Ausdauer dem gewissen Untergange entrissen werden könne. Alle schwuren, das Außerordentlichste zu leisten und weder Blut noch Leben zu schonen, um dem angebeteten Herrn ihre Treue zu beweisen. Nachdem Graf Erich von seiner Schwester Abschied genommen hatte, setzte sich der Zug unter Gebet und feierlichem Gesange in Bewegung. Alle zum Sturme nöthige Maschinen und Vorräthe wurden mitgeführt, und waren in dem besten Zustande. Jeder Krieger des wackern Haufens glühte vor Verlangen, sich durch Heldenthaten und Todesverachtung hervor zu thun und in Aller Brust wohnte die gläubige Zuversicht: Gott werde ihrer gerechten Sache den Sieg verleihen.

Die Hartensteiner hatten sich indeß eines Kampfes heute versehen und eine starke Rotte lagerte am Fuße des Berges, der die Felsenveste trug. Der Raubgraf selbst war der Führer. Kaum hatten die Otterdinger die Burg des Gegners zu Gesicht bekommen, so entwickelte sich der Kampf. Mit großer Erbitterung wurde auf beiden Seiten gefochten, manche Leiche bedeckte schon den Boden und lange Zeit schwankte die Schaale des Sieges hin und her. Aber der Durst nach Rache verlieh den treuen Streitern Erichs eine übermenschliche Ausdauer und stärkte ihre Kräfte, als die der Feinde zu ermatten begannen.

Zum drittenmale fühlte Fust die Ueberlegenheit des Dänen. Seine Leute flohen in wilder Eile den Berg hinauf und er selbst mußte, um nicht gefangen und aller seiner, trotz des verlorenen Gefechts, noch in den Händen habenden Vortheile beraubt zu werden, die schützenden Mauern seines Schlosses zu gewinnen suchen. Die Sieger waren den Flüchtigen auf den Fersen und der Raubgraf konnte nicht verhindern, daß bei der großen Verwirrung der Seinigen, die auf der Hälfte des Berges befindliche, den ersten Eingang durch das starke Eisengitter sperrende Felsenhöhle von den in stürmischem Anlaufe verfolgenden Otterdingern genommen wurde. Mit Mühe nur konnte er sich sammt dem Reste der geschlagenen Rotte durch die Außenwerke ins Innre der Burg retten, und die erstern hinter sich schließen lassen.

Erichs Krieger jubelten, daß ihnen die Wegnahme des ersten feindlichen Bollwerks ohne schwere Arbeit und großen Verlust gelungen war.

Vor der äußern Ringmauer, die ein Graben, über den eine Zugbrücke führte, welche jetzt aufgezogen war, von dem hohen Erdwalle trennte, hinter welchem die noch weit höhere innere Burgmauer sich emporthürmte, befand sich ein zwar nicht großer aber ziemlich ebener Wiesenplatz. Nachdem die Sieger auf den steilen Felsenstegen hinter dem Gitterthor bis zu den Außenwerken hinangestiegen waren, ließ Graf Erich auf diesem Platze Halt machen, um von der bereits gethanen Blutarbeit ein wenig auszuruhen, und zu der neuen frische Kräfte zu sammeln. Die Belagerungs-Maschinen wurden unterdessen mit großer Anstrengung auf den beschwerlichen Wegen den Berg herauf gebracht.

Die Belagerer wurden in ihrer kurzen Ruhe durch die Belagerten wenig gestört; denn unter diesen herrschte anfänglich große Unordnung und der Raubgraf mußte all' sein Ansehen aufbieten, um die Entmutheten zur tapfern Gegenwehr aufzumuntern und Jeden auf seinen Posten zu bringen. Denn obgleich des Hartensteiners Mannschaft größtentheils aus wilden und rohen Gesellen bestand, so waren doch diese den Otterdingern und besonders den dänischen Kriegern an wahrer Tapferkeit und heldenmüthiger Ausdauer nicht gewachsen, und das Gefühl, schon dreimal von diesen besiegt worden zu seyn, schwächte ihren Muth und raubte ihnen das nöthige Vertrauen auf die eigne Stärke.

Nachdem das Sturmgeräth glücklich heraufgebracht und alles zum Angriff vorbereitet worden war, sandte Graf Erich einen Trompeter an die Zugbrücke, der dreimal blies, zum Zeichen, daß er eine kurze Unterredung begehre.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw